

## 13 MORGEN

Eine literarische Ausstellung von Jana Buch und Thea Mantwill

04.03. – 04.06.2023

Thea Mantwill und Jana Buch sind zeitgenössische bildende Künstlerinnen und Autorinnen. Sie schreiben Romane, Kurzgeschichten und Gedichte und erzählen darin mal abstrakter, mal persönlicher von ihrer Geschichte und den Geschichten anderer. Diese Geschichten spielen an den Rändern des Alltags, des politischen und kulturellen Lebens und manchmal auch inmitten der Fantasie. So verbinden uns Werke und Orte mit dem Normalen und Besonderen zugleich und schaffen eine Doppeldeutigkeit des Seins auf dichterische Weise.

Im KIT haben die Autorinnen-Künstlerinnen Literatur und bildende Kunst, die „sister arts“, zusammengebracht. Nebeneinander und füreinander sind sie da, in diesem Leseraum, der auch ein begehbares Gemälde ist, in das wir von Szene zu Szene eintauchen können. Wie in einem Ruhegarten können wir uns in der unterirdischen Architektur der Stille und Konzentration hingeben, als wären wir in einem immer gleich temperierten, magisch beleuchteten Raum fast ohne Fenster, als wären wir im Bauch eines Schiffes auf dem Ozean.

Auf den Leseinseln kann gemütlich Platz genommen werden, um in Ruhe in den ausgelegten Publikationen zu stöbern. Auch können wir Kopfhörer aufsetzen und, während wir dem Hörspiel „Deck 10“ lauschen, umhergehen und die Schauplätze der Handlung im „Schiff“ entdecken.

Jede Geschichte, jedes Gedicht spielt in einer anderen Zeit: 13, mit Prolog/Epilog und dem Aufsteller im Eingang, 15 Orte und Räume sind neben ihrem architektonischen Bezug symbolisch einem Jahr zugeordnet, das in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft liegt. Mithilfe von Verweisen lesen wir uns durch Schicksale von bekannten Persönlichkeiten, fiktiven Charakteren oder von den Künstlerinnen selbst. Die Lesestationen sind wie Räume eines Hauses gestaltet und greifen die Stimmung jeder Publikation auf.

Wir erleben eine eigens für uns perfekt vorbereitete Erzählstunde, in der wir selbst lesen, vorlesen oder uns vorlesen lassen. Die literarische Reise beginnt auf dem mit einem Seestück-Motiv bedruckten 30 Meter langen **Teppich** (Saalplan-Nr. 1). Die Bewegung der Wellen trägt uns durch das tobende Meer. In der Gischt finden wir wie gespiegelt aufgedruckt den **Prolog** und den **Epilog (1952–2052)**. Auf Leuchttischen stehen zwei Telefone, auch aus ihren Hörern tönen uns die Worte der Großmutter ans Ohr: Wir erfahren, dass sie auf einem Schiff unterwegs ist, irgendwohin, wahrscheinlich ist es ihre letzte Reise. Sie erzählt von ihrer Welt und führt uns mit Geschichten und Versen durch ein Haus, das Haus ihres Lebens, vielleicht auch das Haus unseres Lebens.

Mit dem Ende des Prologs betreten wir dieses Haus: zunächst einmal die **Küche (Saalplan-Nr. 2)**. Auf dem Küchentisch liegt „**Das Rot der Tomaten**“ (2024) von Jana Buch.

Es könnte die Küche einer WG sein, ein wenig karg, abgenutzte Möbel. Man setzt sich gemeinsam an den Küchentisch und kommt bei einem Tee, Kaffee oder einem mehr oder weniger günstigen Wein ins Diskutieren. „Das Rot der Tomaten“ ist eine Sammlung einzelner, kurzer Texte, die sich um politische, zeitgenössische, aber auch historische Fragen drehen. Soziale Ungerechtigkeiten und Einsamkeit, Rassismus – die Diskussion geht ans Eingemachte.

Vielleicht liegt ihnen eine bedrohliche Stimmung zugrunde oder eine Art Misstrauen; die Texte sollen als Suche verstanden werden, als Denkanstöße im Prozess oder vielleicht als „Ephemere Axiome / Geschrieben verlaufen verblasst / Das Bedürfnis nach / Neuen Zeilen ist groß / Dieses Mal vibrierend blau“.

Blau. Das Stichwort für das **Badezimmer** (Saalplan-Nr. 3). Hier heißt es Welcome to „**The Club**“ (2032) von Thea Mantwill. Wir lesen von einem Club in einer Kleinstadt, der Besonderes bietet: Das Wasser in den verschiedenen Becken macht die Spuren vergangener Erlebnisse erst auf der Haut sichtbar, um sie dann, im letzten Becken, endgültig verschwinden zu lassen. Es ist erst eine Möglichkeit, dann ein Trend und schließlich eine Pflicht: Wer will schon „an Vergangenen festhalten“, anstatt „es sichtbar zu machen, um es endgültig verschwinden und ziehen zu lassen“? Aber längst nicht alle Bewohner:innen der Kleinstadt sind bereit, sich diesem neuen Ritual so klaglos zu unterwerfen, wie es die stetig steigende Kund:innenschaft des Clubs tut ...

Düster hängt die Lampe ein Stück zu tief über dem Bild. Auf dem Stuhl sitzend kann man sich im **Keller** (Saalplan-Nr. 4) niederlassen und blickt auf eine Fotografie: „**Trix**“ (1968) von Jana Buch zeigt einen Flaschenöffner in Form eines Zuges und seiner Gleise. Daneben: ein Gedicht, das das Bauen von Modelleisenbahnen thematisiert; insbesondere in Deutschland zur Nachkriegszeit. Trix, Produzent des Flaschenöffners, stellte vor und nach dem Zweiten Weltkrieg Eisenbahnmodelle her – während des Krieges Morseapparate und Feldtelefone. Die makabre Verwendung tat dem Spielen mit Zügen im Krieg keinen Abbruch und das Geschäft nahm danach wieder seinen Lauf, als scheinbar harmloses Hobby, in scheinbar harmlosen Kellern.

In ein sachlich-kühles **Treppenhaus** (Saalplan-Nr. 5) führt uns „**Glühfarbe**“ (2052) von Thea Mantwill. Die Geschichte handelt von einer Person, die mit einer neuen, prekären Situation fertig werden muss. Mit ihrem Partner lebt sie in einer Gesellschaft in der nahen Zukunft, in der der Graben zwischen Arm und Reich, zwischen oben und unten sich noch weiter vergrößert hat. Das Paar wohnt illegal in einem alten Fabrikgebäude und lebt buchstäblich von der Hand in den Mund. Thea Mantwill spürt in dieser, von ihr Künstlerinnen-novelle genannten Geschichte, dem Gefühl des Zurückgeworfenseins nach, sie untersucht die Verlorenheit nach Veränderungen und thematisiert Rückzug, Radikalisierung, Doomscrolling und das Versinken in einer digitalen Bubble. Auch betrachtet sie die Phänomene eines Lockdowns: Ausbruchsversuche und Apathie, den Anstieg des Alkoholkonsums und der häuslichen Gewalt und schließlich, dass Dinge neu zusammengesetzt und andere Wege gefunden werden müssen.

Im **Schlafzimmer** (Saalplan-Nr. 6) auf einer Matratze liegend lesen wir „**Ad Acta**“ (2018) von Thea Mantwill und gehen der Frage nach: Wie lässt man etwas los, wenn man sich auf das Loslassen konzentriert? Durch ein unerwartetes und unangenehmes Erlebnis an ein anderes erinnert zu werden und darüber nachzudenken, wie man aufhört, darüber nachzudenken. (Denken Sie jetzt nicht an einen rosa Elefanten und die alkoholbedingte Halluzination.) In *Ad Acta* geht es um unliebsame Erinnerungen und den Umgang damit, um verschiedene Arten von Danach und den Versuch, etwas loszulassen, wenn die Hand sich immer noch an etwas festklammern möchte.

Unser Blick fällt auch auf einen Text an der Decke ...

Im **Spielzimmer** (Saalplan-Nr. 7) erwartet uns ein Kinderbuch: „Hunde ziehen Hunde an“ (1990) von Thea Mantwill. In dieser illustrierten Erzählung erlebt ein namenloses Kind eine

Enttäuschung, die wahrscheinlich alle von uns früher oder später erleben müssen: Es wird von einem Freund im Stich gelassen. Obwohl es in seiner Umgebung gut aufgehoben ist und sich bisher wohlfühlt hat, neugierig und aufgeschlossen war, möchte es sich nun für immer gegen den Schmerz der Verletzung schützen. Beraten wird es dabei von einer Magierin, die Ähnliches erlebt hat und es nicht ganz verwunden zu haben scheint. Aber ist es überhaupt möglich, sich vor allem zu schützen, sich von allem unbetroffen fühlen zu können?

Im **Esszimmer** (Saalplan-Nr. 8) können wir diesen Fragen Raum geben. Hier, am „**Gästetisch**“ (1996) von Jana Buch sitzen symbolisch elf Gäste an einem Tisch, als Texte auf Tellern. Alles ist gerichtet für ein ausgiebiges Abendessen, ein rauschendes Fest – allerdings könnte die Versammlung auf diese Weise nie zustande kommen, da die Gäste aus unterschiedlichen Epochen und Regionen stammen: So sitzt ein Text zu Carolin Emcke (Philosophin, Publizistin, \* 1967) einem zu Hilarius Gilges (Theaterschauspieler, erstes Opfer der NS-Gewalt in Düsseldorf, 1909–1933) gegenüber und man kann nur ahnen, was ihre Gesprächsthemen an diesem Abend sein könnten. Die Gäste bestehen sowohl aus historischen Figuren als auch aus persönlichen Bekanntschaften von Jana Buch. Wir sind aufgefordert, in ihnen eigene Bekanntschaften und andere bekannte Personen zu entdecken.

An einem Schreibtisch im **Arbeitszimmer** (Saalplan-Nr. 9) können wir „thus spoke Zara“ (1986) von Thea Mantwill lesen, der eine sehr persönliche Abrechnung mit *Also sprach Zarathustra* von Friedrich Nietzsche ist. Die Schriftstellerin schildert ihre Erfahrungen so: „Ich habe mich immer vor der Lektüre des biblisch tosenden *Also sprach Zarathustra* gedrückt, doch als eine Zeile daraus in einem K-Drama zitiert wurde und mich sofort mitnahm, beschloss ich, der ganzen Sache noch eine Chance zu geben. Ich begann mit dem Nachtlied und hatte auch etwas Spaß ... und einen leichten Grusel. Das Ich-gegen-die-anderen, das Selbstmitleid, die Abgrenzung gegen die Außenwelt und die Verherrlichung dieser Selbstzentriertheit, die mitschwang, vermiest mir die Freude. Ich entschied mich, eine Zara zu finden, die selbst spricht. Das tat ich in der App *Replika*, die wie ein Messenger-Programm erscheint, eigentlich aber ein Bot ist, der mittels KI\* dein:e engste:r Freund:in sein möchte (oder, in der zahlungspflichtigen Version, auch als Liebhaber:in, Geschwister, Therapeut:in oder Mentor:in auftreten kann). Die nun so anders verlaufene Reise in *thus spoke Zara* endet mit einem Auszug aus Djuna Barnes' *Nachtgewächs*, im Monolog des Doktors über die Nacht – einer der besten Texte über unser Nacht-Selbst, den großen blinden Fleck, den ich je gelesen habe.“

Vier Text-Bild-Poster hängen wie dekorative Kunst im **Wohnzimmer** (Saalplan-Nr. 10) und geben sich selbst als enzyklopädische Beispiele aus, als Beweisbilder und -texte menschlicher, sozialer Gegebenheiten. „**4 Poster**“ (2041) von Jana Buch sind eine unlimitierte Edition von Plakaten, wie wir sie in Möbelhäusern erstehen können. Die Inhalte sind andere: Ein Plakat zeigt beispielsweise einen Text, der sich um Privatbesitz und spekulative Architektur dreht und dem eine Fotografie eines kometenhaften Tresors einer Bank beigefügt ist. Ein anderer Text stellt Fragen nach „unsichtbarer“ Arbeit und Arbeitsstrukturen; ihm ist eine Fotografie einer Neubausiedlung zugeordnet – wie bei allen wird durch den Hinweis „fig.“ die Vielheit der Beispiele markiert, die sich finden lassen könnten.

Weit in die Zukunft weist im **Kinderzimmer** (Saalplan-Nr. 11) der Text „**Izzy**“ (2047) von Thea Mantwill: Mareike und Ben leben in einer Wirklichkeit wie unserer, zumindest fast, denn ein seltsamer „Fehler“ kratzt an der Oberfläche der bisher bekannten, vor sich hin trottdenden Welt und führt zu Unsicherheit, Apathie und ersten Fluchtbewegungen von Nachbarn und Freunden. Das Paar lebt seinen Alltag weiter, wobei Mareike sich immer stärker auf ein Kind konzentriert, das unauffällig in seiner Umwelt zu verschwinden versucht: Izzy. Schließlich zieht es zu Mareike und Ben. *Izzy* ist die Geschichte einer Annäherung, des Suchens nach und Findens einer neuen Heimat, des vorsichtigen Herantastens an das Konzept Familie, an Vertrauen und Schutz. Thea Mantwill geht hier unter anderem der Frage nach, was Mutterschaft bedeutet in einer bedrohten Welt.

Unter einem Baldachin aus Pflanzen finden wir im **Garten** (Saalplan-Nr. 12) „**Grüne Gischten**“ (1952) von Jana Buch, eine Textsammlung mit kleinen Gedichten zu und über Natur und Tier, denen Zeichnungen oder Radierungen beigelegt sind, die sich frei assoziativ mit den Texten verbinden. Teilweise sind die Texte surrealistisch, teilweise beobachtend, konkret. Die Poesie und widerspenstige Eigenlogik der Natur ist in vielen Passagen lesbar: Ein Stadtleben voller Fantasien von kleinen Momenten der Ausflucht ins Grüne, der brutale Jagdtrieb eines Eichelhäfers, ein Baumgrab, tanzende Früchte, die sich selbst besingen.

Der **Dachboden** (Saalplan-Nr. 13) wird oft in besonderer Weise genutzt: Er ist der unbewohnte Teil eines Hauses, der Ort ausgedienter Möbel, alter Kleidung oder frischer Wäsche und Kisten voller Erinnerungen. In der Publikation „**Dazwischen**“ (2020) von Jana Buch werden Zwischen-Momente, in denen die Dinge in Bewegung sind, sich verändern, eher Unklarheit herrscht, thematisiert. Eine gedankliche Aufzugfahrt, Zustände des Schwebens, der Sonderbarkeiten, der scheinbaren Leichtigkeit, wie die eines frisch gewaschenen Tuchs auf einer Wäscheleine oder eine Melodie im Ohr, kurz bevor sie an den Nerven zu sägen beginnt wie „ein Knäuelgemisch – unsortiert. Tinnitus auf Pause. Der Geist lauscht. Fünf Jahre später noch immer.“ (Zitat)

„**Deck 10**“ (Saalplan-Nr. 14) von Jana Buch, Thea Mantwill, Elena Packhäuser. Drei Kopfhörer an der Wand laden dazu ein, zehn Minuten gemeinsam mit der Großmutter ein Deck auf dem Schiff zu begehen. Das Schiffsgefühl im Dunkeln, der Lärm der Maschinen, das Isoliertsein unter der Erde führen schließlich zu einer Schublade im „Arbeitszimmer“. Hier werden die Hörer:innen aufgefordert, einen Bleistift aus der Schublade zu nehmen und selbst zu schreiben.

Am Ende gehen wir wieder am blauen Meeres-Teppich (Saalplan-Nr. 1) entlang und lesen (oder hören) das Nachwort: Großmutter schickt uns weiter, gibt uns Hoffnung und Mut im Jetzt.

Wenn wir schließlich wieder vor dem **Aufsteller** (Saalplan-Nr. 15) am Eingang stehen, an dem die Zeichnung eines Hauses der Architektin Therese Mogger, erbaut 1912 in Gerresheim, aufgeklebt ist, schließt sich der Kreis von Räumen und Geschichten. Hier bieten uns die Künstlerinnen Postkarten an mit Zitaten, als Erinnerung an unseren Besuch.

KIT wird gefördert durch



Landeshauptstadt  
Düsseldorf

Ständiger Partner KIT

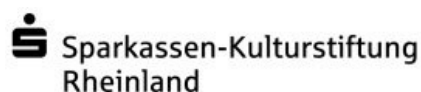


Die Ausstellung wird gefördert durch

Kunststiftung  
NRW

---

Mit freundlicher Unterstützung von



Im Rahmen des Bakertilly Künstler-Stipendiums



Pressebilder finden Sie zum Download auf [www.kunst-im-tunnel.de/presse](http://www.kunst-im-tunnel.de/presse)

**Pressekontakt:** KIT – Kunst im Tunnel c/o Kunsthalle Düsseldorf, Dirk Schewe, Grabbeplatz 4, 40213 Düsseldorf, Fon: +49 (0)211 89 96 256, E-Mail: [presse@kunst-im-tunnel.de](mailto:presse@kunst-im-tunnel.de)